

Teste der – Testi della  
Sonderausstellung – mostra temporanea

01.03.2021 – 31.10.2021

**Freundinnenschaft ist vielfältig, kann ein ganzes, ein halbes Leben oder auch nur einen bestimmten Lebensabschnitt andauern.**

Traditionell wurde in der Literatur und in philosophischen Abhandlungen der Blick nur auf Männerfreundschaften geworfen. Doch im Laufe des 18. Jahrhunderts rückten auch Frauenfreundschaften in den Fokus. Erstmals wurden Frauen in Beziehung untereinander gesehen und stellten sich auch selbst so dar.

*Wir stellen Freundinnenpaare vor und zeigen die breite Vielfalt von Frauenfreundschaften.*

**L'amicizia femminile può assumere tante sfumature diverse, può durare per poco, per mezza o tutta la vita.**

Letteratura e trattati filosofici, tradizionalmente concentrati solo sulle amicizie maschili, spostarono finalmente il discorso sul rapporto declinato al femminile. Con il progredire del XVIII secolo, anche le amicizie femminili si sono messe al centro dell'attenzione. Per la prima volta le donne venivano descritte come soggetti in relazione tra loro, e come tali cominciarono anche ad auto-rappresentarsi.

*Presentiamo coppie di amicizie e mostriamo la grande diversità di amicizie femminili.*

# Frauenfreundschaften Amicizie femminili

*Vom emotionalen Austausch bis zum Netzwerk  
Dallo scambio emozionale alla rete relazionale*



# Frauenfreundschaften

## Vom emotionalen Austausch bis zum Netzwerk



Der Brief  
(Alfred Steavens 1865)



Selbstportrait mit Regine Voßler  
(Ludovike Simanowiz 1795)

Während in der Frühen Neuzeit vor allem der Nützlichkeitsaspekt von Freundschaften betont wurde, erfuhren freundschaftliche Beziehungen im 18. Jahrhundert eine emotionale Aufwertung, die auf der Zuneigung zweier Individuen beruhte. Traditionell wurde in der Literatur und in philosophischen Abhandlungen der Blick nur auf Männerfreundschaften geworfen. Doch im Laufe des 18. Jahrhunderts rückte die Frauenfreundschaft in den Fokus. Erstmals wurden Frauen in Beziehung untereinander gesehen und stellten sich auch selbst so dar.

### **Aufbruch**

Seit der Romantik galt die Freundschaft als weibliches Phänomen, die entweder im direkten mündlichen Austausch oder über Briefkontakt gelebt wurde. Das Gespräch bzw. der intensive Briefverkehr von Frauen kann einerseits als Ersatz für ein nicht selbstbestimmtes Leben gesehen werden. Andererseits ermutigte der Austausch mit einer vertrauten Freundin Frauen dazu, traditionelle Pfade zu verlassen und Rollen zu überschreiten. Mit Hilfe einer Freundin konnte männliche Kontrolle leichter überwunden werden.

### **Solidarität**

Je enger der Aktionsradius von Frauen, desto wichtiger waren Treffen – zunächst in den Salons, später in Frauenvereinen – als erster Schritt in die Halböffentlichkeit. In den Anfängen der Frauenbewegung war der Zusammenhalt von Gleichgesinnten und Freundinnen unabdingbar, weil die Gesetze die Aktivitäten von Frauen einschränkten und ihre Mitgliedschaft in politischen Vereinen verboten. Die Frauenrechtlerinnen mussten juristische Hürden, Behinderungen von Behörden und oft auch den Widerstand der Familie überwinden.

### **Neues Lebensmodell**

Freundschaft war für ledige und verwitwete Frauen eine Alternative zur Ehe. Als im Laufe des 19. Jahrhunderts bürgerliche Frauen einen Beruf ergriffen, konnten sie mit einer Gleichgesinnten zusammen eher ihre Pläne realisieren. Berufstätige Frauen – und erst recht Frauenrechtlerinnen – hatten keinen Bedarf nach einem Ehemann, der Ansprüche an ihre Person stellte und sie entmündigte. Sie brauchten eine ebenbürtige Partnerin und Netzwerke.

### **Luise Adelgunde Viktoria Gottsched und Dorothea Henriette von Runckel**

Freundschaften erfuhren seit Mitte des 18. Jahrhunderts eine tiefe Emotionalisierung: ausgehend von der Aufklärung, die den Individuen eine eigene Persönlichkeit zugestand, und wesentlich beeinflusst durch die Frühromantik. Frauen nahmen nicht nur Teil am Freundschaftskult, sie prägten ihn wesentlich durch ihre Briefe.

Gerade das Briefeschreiben galt als weibliches Genre aufgrund des natürlichen und abwechslungsreichen Sprachstils der Frauen. Viele Briefe von Autorinnen des 18. Jahrhunderts verdeutlichen, welche Chancen der Selbstfindung und Befreiung von der männlichen Vormundschaft der Austausch mit einer Freundin bot.

Die Schriftstellerinnen Luise Adelgunde Viktoria Gottsched (1713-1762) und Dorothea Henriette von Runckel lernten sich 1752 kennen und hatten bis zum Tod der „Gottschedin“ intensiven Briefkontakt. Nur zweimal haben sich die Freundinnen persönlich getroffen. Dennoch lassen die Briefe große Nähe und Übereinstimmung erkennen. Die schriftliche Unterredung mit der besten Freundin nannte Luise Adelgunde Viktoria Gottsched „meine wieder erlangte Freiheit“ und meine „schriftlichen Besuche“. Sie berichtete von Alltagserfahrungen, dem „Schreibejoch“ (Arbeiten für ihren Mann) und erörterte theoretische Fragen zu Freundschaft, Erziehung sowie Literatur.

*„... ist mein Herz mit Ihnen, beste Freundin!“*

*– Luise Adelgunde Viktoria Gottsched*

Diese Brieffreundschaft wurde für Luise Adelgunde Viktoria Gottsched zum eigentlichen Lebensinhalt, die sie ihre Eheenttäuschung und Vereinsamung ertragen ließ. Das bürgerliche Geschlechtermodell und vielleicht auch ihr Ehemann, führender Autor und „Literaturpapst“ seiner Zeit, gestatten ihr nicht, sich offen an den literarischen Diskussionen zu beteiligen. Dagegen sind die Briefe an die Freundin „die literarische Bühne“, auf der sie an der Entwicklung der neuen Sprachkultur teilnahm.

Dorothea Henriette von Runckel fühlte sich durch die Freundschaft zu eigenen Veröffentlichungen ermutigt: sie übersetzte, verfasste Gedichte und Erziehungsschriften. Nach Luisens Tod publizierte sie einen Teil ihres Briefverkehrs, um das Andenken an ihre Freundin lebendig zu halten.



Luise Adelgunde Viktoria Gottsched

Brieffreundschaft als Lebensinhalt

**„Ich bin mehr zur Freundschaft als zu irgendeiner anderen Leidenschaft gemacht.“**

*– Luise Adelgunde Viktoria Gottsched*



Louise von Anhalt-Dessau  
(Angelika Kaufmann)



Elisa von der Recke  
(Gerhard von Kügelgen)

Schwestern im Geiste

**„... das Glück, welches tiefgeföhlte, innige Freundschaft gewöhrt.“**

*– Elisa von der Recke*

### **Elisa von der Recke und Fürstin Louise von Anhalt-Dessau**

Die Freundschaft zwischen der aus Lettland stammenden Schriftstellerin Elisa von der Recke (1754-1833) und der Fürstin Louise von Anhalt-Dessau (1750-1811) beruhte auf dem Wunsch nach Gelehrsamkeit und Austausch von Geföhlen. Die beiden Frauen können als Repräsentantinnen weiblicher Emanzipationsbestrebungen gelten, deren Gedanken und Erfahrungen darauf zielten, ihre geschlechtsspezifische Lage zu reflektieren.

Elisa von der Recke und Louise von Anhalt-Dessau hatten eine ungewöhnlich gute Bildung erhalten, standen im Austausch mit Geistesgrößen ihrer Zeit und besonders Elisa von der Recke reiste viel. Beide lehnten die Konventionen ihrer adligen Herkunft ab, wandten sich dem Bürgertum zu und suchten eine neue Identität, in der sie unabhängig sein konnten.

*„... und die Kunst, durch sich glücklich zu sein, muß die Frau dafür schadlos halten, daß Männer und Weiber es ihr nie verzeihen werden, daß sie nach innerem Reichtume des Geistes und Herzens strebt.“*

*– Elisa von der Recke*

Die beiden Frauen lernten sich 1784 auf einer Reise Elisass kennen nach dem Zusammenbruch ihrer Ehe, die sie als traumatisch empfunden hatte. Die Scheidung hatte sie gegen den Willen ihrer Verwandtschaft durchgesetzt.

Ihre qualvollen Eheerfahrungen hatte sie im Briefwechsel mit ihrer jung verstorbenen Jugendfreundin Sophie Stolz dargestellt. Jahre später bereitete sie mit der Fürstin Louise die Veröffentlichung dieser Briefe vor, um über arrangierte Ehen aufzuklären und weibliche Entscheidungsfreiheit zu fordern. Elisa von der Recke wehrte sich vehement gegen eine zweite Ehe, und zog die Freundschaft vor – ein neues Lebensmodell für Frauen.

Ihre Freundschaft wurde dadurch vertieft, dass beide Frauen mit der Trennung vom Ehemann ihre standesgemäße Stellung auf das Spiel setzten. Möglicherweise ist die Fürstin Louise dem Beispiel ihrer Freundin gefolgt, auch wenn sie sich nicht scheiden ließ, sondern von Dessau nach Stuttgart umzog. Das Schreiben im Freundschaftsbund war ein Heraustreten aus festgefügtten Konventionen und gleichzeitig Ausdruck gegenseitiger Solidarität.



Pauline Wiesel



Rahel Varnhagen

Ergänzung und Gegenpol

„Eine Person hätte die Natur aus uns beiden machen sollen.“

– Pauline Wiesel

### Rahel Varnhagen und Pauline Wiesel

Rahel Varnhagen (1771-1833) war seit 1790 Kopf, Herz und Seele mehrerer Berliner Salons. Schon bei der jungen Jüdin trafen sich Frauen und Männer mit Rang und Namen, Adel und Bürgertum, Dichter\*innen und Schauspieler\*innen - teils schillernd und skandalumwittert. Sie selber beschrieb sich als „Menschenmagneten“.

Ein spätes Fazit der eifrigen Briefeschreiberin lenkt den Blick auf einen privaten Bereich, der für sie bedeutsamer und beständiger war als ihre Salons: die Frauenfreundschaften.

„Am häufigsten bin ich nicht beachtet worden, viel verachtet ... geliebt übernatürlich selten ... von Freundinnen sehr ernst u. sehr lange.“

– Rahel Varnhagen

Zwar wurden von fortschrittlich Denkenden auch gemischtgeschlechtliche Freundschaften gepflegt, doch brachte die mögliche amouröse Komponente häufig eine gewisse Unsicherheit ins Spiel. Anders bei Frauen untereinander: Sie kompensierten nicht nur die fehlende Teilhabe an der klassischen Bildung durch eine Art Bildungsnetzwerk, in dem reger Austausch über Theater, Musik und Literatur stattfand, sie stützten einander und versicherten sich nicht selten emphatisch der gegenseitigen Liebe.

Für Rahel Varnhagen traf dies in besonderem Maße auf Pauline Wiesel zu, eine viel gerühmte Salonschönheit. Beider Briefe zeigen eine außerordentliche Ehrlichkeit, die auch Paulines erotische Abenteuer nicht ausließ. Entscheidend zu dieser Offenheit trug „Pölles“ unbekümmertes Selbstbewusstsein bei. Wie viele Andere verhehlte sie nicht ihre Bewunderung für „Ralles“ Eloquenz und Intellekt, aber anders als die meisten stufte sich Pauline nicht herab, sondern sah ihre Qualitäten in anderen wertvollen Bereichen.

Diese Mischung aus Gemeinsamkeiten im Denken und Unterschieden im Äußeren war das Band, das die Freundinnen Jahrzehnte lang unverbrüchlich zusammenhielt. Rahel erkannte dies klar:

„Solche wie Sie, hätte mein Nachdenken, meine Vorsicht, meine Vernünftigkeit haben müssen! Solche wie ich, Ihren Lebensmut, und Ihre Schönheit.“

Ottilie von Goethe  
(Johann Josef Schmeller)



Adele Schopenhauer  
(Alexander v. Sternberg)

Musen gegen den geistigen Niedergang  
An meine zurückkehrenden Freundinnen

### Die Musen Ottilie von Goethe, Adele Schopenhauer, Caroline von Egloffstein

Die *Weimarer Musengesellschaft* steht für den literarischen Aufbruch junger Frauen, die ohne Zugang zur Universität oder Akademie einen eigenen Weg fanden, gemeinsam zu schreiben und sich weiterzuentwickeln. Fünf befreundete Frauen, um die 20 Jahre alt und (noch) ledig, gründeten im März 1817 in Weimar den *Musenverein*, der sich einmal pro Woche traf, um selbst verfasste Texte zu besprechen, gegebenenfalls zu überarbeiten und im Musenbuch zu sammeln.

Ottilie von Goethe (1769-1872), Adele Schopenhauer (1797-1849) und Caroline von Egloffstein (1789-1868) waren die aktivsten Mitglieder des *Musenvereins*. Sie kannten sich seit Jahren und hatten einen ähnlichen Familienhintergrund. Die Freundinnen waren weitgehend vaterlos aufgewachsen, die drei Mütter führten einen literarischen oder kulturellen Salon bzw. Teetisch, der das gesellschaftliche Leben in Weimar mitprägte.

Bewusst entschieden sich die jungen Frauen für eine eigene Form der Geselligkeit. In intimer Atmosphäre konnten sie offen miteinander umgehen und ihre Werke vorstellen, ohne Angst vor Misserfolg zu haben. Der *Musenverein* stand nur Freundinnen und weiblichen Familienangehörigen offen, die sich mit einer Probearbeit um Aufnahme bewerben konnten. Die Freundinnen ließen ein Selbstverständnis erkennen, das auf der suggerierten Vorbildlichkeit Weimars als deutscher Musenhof basierte. Weimar galt als zweites Athen dank der Geistesgrößen, die hier gewirkt hatten: Wieland, Herder, Schiller und Goethe. Doch zur Zeit des *Musenvereins* lebte nur noch der Letztgenannte und es gab Befürchtungen um den geistigen Niedergang Weimars. Die Musen sahen ihr Engagement als Chance und Beitrag, dem befürchteten Abstieg entgegenzuwirken. Sie waren bestrebt, durch

„schriftlich eingegebene geistreiche Abhandlungen dem gesunkenen literarischen Ruhm des deutschen Athen wieder auf die Beine zu helfen.“

Ein identitätsstiftendes Element war die Selbstbezeichnung als Muse. Die Freundinnen machten Musenscherze, lösten Musenaufgaben, entwarfen eine Musenkrone als Gütesiegel. Auch nach der Auflösung des Kreises und Adeles Wegzug blieb ihre Freundschaft mit Ottilie zeitlebens erhalten.

### Freundschaften der Bettina Brentano

Bettina Brentano (1785-1859) war vielseitig begabt. Sie interessierte sich für Musik, Malerei und Poesie. 1811 heiratete sie Achim von Arnim. Nach seinem Tod 1831 entwickelte sie sich zu einer sozialpolitischen Schriftstellerin und etablierte einen Salon in Berlin. Dort trafen sich Künstler\*innen, Intellektuelle und Regierungsmitglieder. Bekannt wurde sie mit ihren Briefromanen *Goethes Briefwechsel mit einem Kinde* (1832-35) und *Die Günderrode* (1840). Mit dem zweiten Roman wollte Bettina von Arnim die Dichtungen ihrer früh verstorbenen Freundin Karoline von Günderrode nicht in Vergessenheit geraten lassen.

Eine intensive Freundschaft zwischen Bettina und der etwas älteren Karoline von Günderrode entwickelte sich ab 1804 und bestand bis kurz vor Karolines Freitod 1806. In dieser Zeit sahen sich die beiden Frauen fast täglich.

„Wie gern ging ich zu ihr! Ich konnte sie keinen Tag mehr missen, ich lief alle Nachmittag zu ihr; wenn ich an die Tür des Stifts kam, sah ich durch das Schlüsselloch bis nach ihrer Tür.“

– Bettina Brentano

Bettina erkannte als Einzige Karoline als begabte Dichterin an. Die Freundinnen lasen und studierten gemeinsam Geschichte, Philosophie, Mythologie und Literatur – mitunter auf unkonventionelle Art, indem Karoline vor dem geöffneten Fenster stand, während Bettina in dem davor stehenden Baum saß.

Karoline von Günderrode beendete diese Freundschaft unerwartet auf Druck ihres Liebhabers Friedrich Creuzer. Bettina reagierte verletzt und suchte sich eine neue Vertrauensperson.

Nachdem sie Liebesbriefe von Johann Wolfgang Goethe an ihre verstorbene Mutter Maximiliane gefunden hatte, sah sie sich als Erbin dieser Liebe und suchte Catharina Elisabeth Goethe in Frankfurt auf, die Mutter des Dichters.

Die beiden Frauen verband nicht nur ihre Liebe bzw. Verehrung zum Dichtervater, sondern auch ihr phantasie- und temperamentvolles Wesen, das sie zu Außenseiterinnen machte. Sie verstanden einander gut, so dass die alte Frau Rat Goethe zur (groß)mütterlichen Freundin der jungen Bettina wurde.



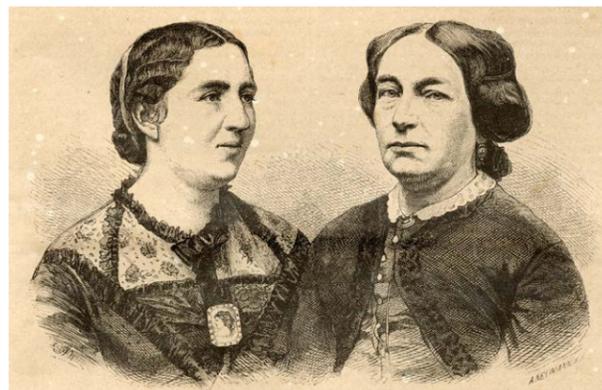
Bettina Brentano



Catharina Elisabeth Goethe



Karoline von Günderrode



Auguste Schmidt und Louise Otto-Peters

Dichtung als starkes Bindeglied

„Deine Liebe – Dein Andenken geht über alles.“

– Catharina Elisabeth Goethe an Bettina Brentano

### Louise Otto-Peters und ihre „rechte Hand“ Auguste Schmidt

Die Gründung von Vereinen stellte für bürgerliche Frauen eine der wenigen Möglichkeiten dar, die räumliche Enge und Isolation des Hauses zu überwinden sowie weibliche Anliegen in der Öffentlichkeit zu vertreten. Die Vereinsmitgliedschaft war eine wichtige Unterstützung zur emanzipatorischen Bewusstseinsbildung und ermöglichte neuartige soziale Netzwerkbeziehungen.

Louise Otto-Peters (1819-1895) hatte 1849 in Leipzig die erste deutsche Frauenzeitung herausgegeben und war nach dem Verbot der Zeitung als Schriftstellerin tätig. Nach dem Tod ihres Mannes etablierte sie Mitte der 1860er Jahre ihre „Donnerstagabende“ – reine Frauengesellschaften. Zu den Gästen gehörte die Lehrerin Auguste Schmidt (1833-1902), mit der sie bald eine lebenslange Freundschaft verband, die auch Augustes Schwestern einbezog.

Gemeinsam mit Gleichgesinnten gründeten Louise Otto-Peters und Auguste Schmidt 1865 den *Leipziger Frauenbildungsverein*, den ersten deutschen Frauenverein, der zum Ausgangspunkt der organisierten Frauenbewegung im Kaiserreich wurde. Die Gründerinnen beschlossen, im Oktober 1865 die erste deutsche Frauenkonferenz einzuberufen. Auf der Konferenz gründeten sie den überregionalen *Allgemeinen Deutschen Frauenverein*, der höhere Bildung für Mädchen und Erwerbstätigkeit von Frauen forderte.

Louise Otto-Peters gilt als „Mutter“ der deutschen Frauenbewegung, sie war Ratgebende und strategische Planerin, Auguste war ihre Organisatorin und darüber hinaus ein Redetalent. Die Freundinnen gaben zusammen die Frauen-Zeitschrift *Neue Bahnen* heraus. Ihre arbeitsteilige Zusammenarbeit basierte auf Vertrauen und Absprache. Sie verband das Motto der Selbsthilfe, das Männer im Verein ausschloss:

„Alles für die Frauen, aber nur durch die Frauen selbst.“

Beide sahen sich 30 Jahre lang jede Woche privat oder schrieben sich bei längerer Abwesenheit Briefe. Nach Louises Tod verfasste Auguste eine Biographie über ihre Freundin – obwohl diese einen anderen Autor vorgesehen hatte.

Von Frauenvereinen zur Frauenbewegung

Frohe Fortsetzung des gemeinsamen Lebensganges

Helene Lange



- Helene Lange

**„Waffenbrüderschaft von einem Vierteljahrhundert.“**

Köpfe der Frauenbewegung



Gertrud Bäumer

### Helene Lange und Gertrud Bäumer

Mit diesen sachlichen Worten beschrieb Helene Lange (1848-1930) ihre Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit Gertrud Bäumer (1873-1948). Persönliche Briefe haben sie bewusst nicht hinterlassen.

Helene Lange, Autodidaktin, Reformerin des Mädchenschulwesens und führende Frauenrechtlerin, unterrichtete seit 1876 in Berlin. Die erlebte Begrenzung ihres Berufes führte zu ihrem Engagement in der Frauenbewegung.

Als Reaktion auf die permanente Geringschätzung rief sie 1890 mit Auguste Schmidt eine der ersten Lehrerinnenversammlungen ein. Die Teilnehmerinnen, darunter ehemalige Schülerinnen der Organisatorinnen, fühlten sich als eingeschworene Schicksalsgemeinschaft. Sie gründeten den *Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein*, der sowohl eine Verbesserung der Mädchenbildung wie auch der Lehrerinnenausbildung forderte.

Wie viele andere Lehrerinnen lebte Helene Lange mit einer Freundin zusammen, der Musiklehrerin Dora Sommer, die den Haushalt führte. Als sie um 1899 heftige Augenprobleme und Migräneanfälle bekam, befürchtete sie ihre Aktivitäten aufgeben zu müssen. Daher wurde ihr die junge Studentin Gertrud Bäumer als Sekretärin empfohlen. Diese stürzte sich mit Feuereifer in die Arbeit und gab Helene Lange neuen Lebensmut.

In der neuen Gemeinschaft hatte Dora Sommer keinen Platz mehr. Lange baute Bäumer als ihre Nachfolgerin im Vorstand des *Bundes Deutscher Frauenvereine* auf, plazierte sie bei Kongressen als Referentin und beteiligte sie an der Herausgabe der Zeitschrift *Die Frau*. Beide waren charismatische Persönlichkeiten – verbunden mit Ehrgeiz und Führungsanspruch.

Lange und Bäumer sahen sich als Speerspitze einer neuen Frauengeneration, die das Recht auf einen neuen Lebensstil beanspruchte. Rückhalt und Rückzug für ihre umfangreichen Aktivitäten bot ihnen ihre Partnerschaft. Sie hatten sich eine „Wahlfamilie“ geschaffen – eingebettet in ein dichtes Beziehungsnetz der Frauenbewegung.



Lady Ishbel Aberdeen



Alice Salomon



Jeanette Schwerin

Überzeugte Internationalistinnen

**„... hatten einen tiefen, dauernden Einfluß auf mein Leben: Jeanette Schwerin und Ishbel Aberdeen.“**

- Alice Salomon

### Alice Salomon und ihre Freundinnen

Mit 21 Jahren kam Alice Salomon (1872-1948) in Kontakt mit der *Mädchen und Frauengruppe für soziale Hilfsarbeit*, die bürgerliche Frauen zu Sozialarbeit anleitete.

Jeanette Schwerin, Vorsitzende dieser Gruppe wurde für Alice zur mütterlichen Mentorin und Freundin, die sie in Kontakt mit der (inter)nationalen Frauenbewegung brachte. Gegen den Widerstand ihrer Verwandten wurde Alice Salomon Jeanette Schwerins rechte Hand, vertrat sie bei Treffen des *Bundes Deutscher Frauenvereine* und übernahm nach deren Tod ihre Nachfolge als Vorsitzende der Berliner Gruppen.

Alice Salomon fand im sozialen Engagement und im Kampf um Frauenrechte einen Lebenssinn. Die Treffen und Tagungen gaben ihr emotionale Nähe. Im geschützten Raum redeten die Freundinnen und Weggefährtinnen über alles:

*„Es gab nicht nur Tage voller programmgemäßer Aktivitäten, sondern auch lange Nächte voller Privatgespräche. Wir nahmen alles durch, Arbeit, Familie, Liebe, Freundschaften – zwischen Frauen, zwischen einer Frau und einem verheirateten Mann, Liebe ohne Ehe, ...“*

Durch ihre Mitarbeit beim Kongress des *Internationalen Frauenbundes* (ICW) 1904 in Berlin lernte sie die Präsidentin des ICW, Lady Ishbel Aberdeen aus Schottland, kennen und es entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft. Die Lady vermittelte Alice Salomon das Vertrauen in ihre Fähigkeiten, was ihr die Kraft gab, die *Soziale Frauen-Schule* zu gründen und in der Frauenbewegung führende Positionen einzunehmen.

Durch ihr soziales und frauenpolitisches Engagement fand Alice Salomon in anderen Ländern Freundinnen, wie Dorothee Buxton in England, Betsy Kjelsberg in Norwegen und Julia Lathrop in den USA. Die internationalen Kontakte erleichterten ihr 1937 die Emigration in die USA und damit ihr Überleben vor der NS-Verfolgung.

# Engagement für Frauenwahlrecht verbindet „Helping each other, all of one mind.“

– Chinese Mutual Helping Society

## Aletta Jacobs und das internationale Freundinnennetzwerk

Aletta Jacobs (1854-1929) war die erste Studentin der Niederlande, als Ärztin eröffnete sie 1882 die erste Klinik für Geburtenkontrolle. Die prekäre Lage vieler Patientinnen führte sie zur Frauenfrage. Auf ihre Initiative ging 1894 die Gründung der niederländischen Vereinigung für das Frauenwahlrecht zurück, deren Vorsitzende sie lange Zeit war.

Aletta Jacobs nutzte die Gelegenheit, an internationalen Frauenkongressen teilzunehmen. Um 1902 lernte sie die jüngere Rosika Schwimmer kennen, die sich in Ungarn für das Frauenstimmrecht einsetzte. Beide waren im internationalen Verband für das Frauenwahlrecht aktiv, sie teilten dieselbe feministische Einstellung und führten einen intensiven Briefverkehr. Es ging ebenso um sehr persönliche Themen wie Vorlieben für Drogen und sexuelle Wünsche wie auch um Statements zu Kinderarbeit und Sklaverei.

Aletta Jacobs hatte u.a. auch engen Briefkontakt mit der US-amerikanischen Frauenrechtlerin Carrie Chapman Catt. Ihrer Freundschaft lag die Leidenschaft für das gemeinsame Ziel zu Grunde. Ihre Briefe waren privat und gleichzeitig politisch. Viele Frauenrechtlerinnen unterschieden nicht zwischen Freizeit und politischem Engagement: Sie nutzen die Kongresse, um sich zu besuchen und gemeinsam zu reisen. Das Netzwerk war ihr Leben.

Durch die 16 Monate lange Weltreise von Aletta Jacobs und Carrie Chapman Catt 1911/12 bekam die Stimmrechtsbewegung Auftrieb. Sie besuchten Südafrika und fuhren von Ägypten durch ganz Asien bis Japan. Unterwegs initiierten sie neue nationale Organisationen und gewannen neue Mitglieder für den Verband. Sie verstanden sich gut:

„... for the first time since the death of my husband, I had spent a happy year ... in an atmosphere of affection.“

– Aletta Jacobs

1915 organisierte Aletta Jacobs einen internationalen Frauenfriedenskongress in Den Haag. Während Rosika Schwimmer sie sehr unterstützte, äußerte sich Carrie Chapman Catt distanziert. Doch ihre Freundschaft war so stabil, dass sie Differenzen überstand:

„If you come ... I would have the opportunity to do something to show you that I still love you.“

– Aletta Jacobs



Aletta Jacobs



Carrie Chapman Catt



Rosika Schwimmer

Austausch als Wissenschaftlerinnen und Freundinnen

„Ich hatte alles gelesen, was sie jemals geschrieben hatte, und sie hatte alles gelesen, was ich jemals geschrieben hatte.“

– Margaret Mead

## Ruth Benedict und Margaret Mead

Ruth Benedict (1887-1948) war amerikanische Pionierin der Anthropologie, welche die Wahrnehmung von Kultur nachhaltig verändert hat. Als ausgesprochene Kritikerin des Rassismus trat sie dafür ein, individuelle Entscheidungen zu tolerieren, selbst wenn diese gegen die Normen und Erwartungen der Gesellschaft verstießen.

Margaret Mead (1901-1978) war Schülerin von Ruth Benedict an der New Yorker Columbia University. Sie hatte eine vitale intellektuelle Neugier und einen selbstverständlichen Mut.

1922 absolvierte Margaret das vierte Collegejahr als sie und Ruth sich kennenlernten. Obwohl beide verheiratet waren führten sie in den 1920er Jahren ein stürmisch bewegtes Liebesverhältnis, welches sie aber sehr diskret hielten, um ihren gesellschaftlichen Ruf nicht zu ruinieren. Ab den 1930er Jahren hatten beide andere Partner\*innen, blieben aber bis an ihr Lebensende tief verbundene Freundinnen, die tiefgründigen Austausch und Unterstützung pflegten.

Die intensive Zusammenarbeit von Benedict und Mead bescherte der Welt die theoretischen Grundlagen zur Überwindung von Rassismus, Homophobie und Sexismus: Ruth Benedict behandelte in ihrem Buch *Patterns of Culture* (1934) die Rolle von sozialen Normen: Was in einer Kultur als normal oder anormal angesehen wird, kann in einer anderen Kultur völlig umgekehrt gesehen werden und ist somit relativ.

Margaret Mead entdeckte bei ihren Feldstudien, dass Verhaltensweisen, die in der westlichen Welt als „weiblich“ oder als „männlich“ gelten, bei anderen Kulturen durchaus anders verteilt sein können. Daraus folgerte sie, dass „die menschliche Natur außerordentlich formbar ist.“

Trotz späterem Widerruf lebten ihre Gedanken weiter und werden zum Schlachtruf der neuen Frauenbewegung:

„Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“

– Simone de Beauvoir

Das Besondere an dieser Freundschaft war der kritische und unverbrüchliche Beistand und Austausch als Wissenschaftlerinnen und als Pionierinnen in einem Beruf mit deutlicher Männermehrheit. Die Freundschaft überdauerte auch die verschiedenen Liebesbeziehungen, welche die beiden Frauen noch führten. Wie viel Margaret diese Freundschaft bedeutet haben muss, bewies sie dadurch, dass sie sich unermüdlich um den Nachruhm ihrer 1948 verstorbenen Freundin kümmerte. Sie hat deren Werke herausgegeben und zwei Biographien über sie geschrieben.



Margaret Mead



Ruth Benedict



Vera Brittain



Winifred Holtby

### Vera Brittain und Winifred Holtby

1919 haben sich Vera Brittain (1893-1970) und Winifred Holtby (1898-1935) an der Universität von Oxford kennengelernt. Obwohl dort seit 1878 Frauen als Studentinnen zugelassen waren, konnten sie erst ab 1920 einen akademischen Grad erlangen.

Trotz anfänglichem Misstrauen entdeckten die zwei Studentinnen bald eine tiefe Verbundenheit. Beide hatten im ersten Weltkrieg als Krankenschwestern gedient, hatten einige ihrer Liebsten verloren und teilten diese einschneidenden, zermürbenden und auslaugenden Lebenserfahrungen. Brittain und Holtby haben zu einem Zeitpunkt zusammengefunden, an dem sie sich gegenseitig ergänzten und brauchten, um das Trauma zu überwinden.

Ihre Verbundenheit betraf ebenso ihre Wünsche und Lebensvorstellungen. Beide Frauen wollten Schriftstellerinnen und Journalistinnen werden, engagierten sich gegen Kriege und für den Weltfrieden, strebten ein selbstständiges Leben an und kämpften für die Rechte von Frauen. In all diesen Bereichen unterstützten und förderten sie sich zeitlebens gegenseitig.

Die Heirat von Vera Brittain mit dem Universitätsprofessor George Catlin im Jahr 1925 konnte dieser starken Bindung nur wenig anhaben. Auch wenn sie ein einschneidendes und herausforderndes emotionales Erlebnis für beide Frauen darstellte, die vorher in London zusammenlebten.

Die intensive 16-jährige Freundschaft mit vielen Gesprächen, Spaziergängen, Reisen, Urlauben und gemeinsamen Unternehmungen endete 1935 abrupt mit dem frühen Tod von Winifred Holtby an einem Nierenversagen. Die 35-Jährige war aufgrund ihrer vielen Publikationen schon eine bedeutende Persönlichkeit geworden.

Vera Brittain lebte mit ihrem Mann bis zu ihrem Tod in London. Mit der literarischen Aufarbeitung ihrer Lebenserfahrungen in den beiden autobiographischen Werken *Testament of Youth* (1933) und *Testament of Friendship* (1940) hinterlässt sie zwei Momentaufnahmen vom Leben der „Neuen Frauen“ in den 1920er Jahren.



Clara Zetkin und Rosa Luxemburg

### Rosa Luxemburg und Clara Zetkin (geb. Eißner)

Die promovierte Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlerin Rosa Luxemburg (1871-1919) und die examinierte Lehrerin Clara Zetkin (1857-1933) begegneten sich 1898 auf dem Parteitag der SPD in Stuttgart zum ersten Mal. Trotz eines anfänglich holprigen Starts und ihrer Differenzen und Uneinigkeiten hinsichtlich der Richtung der politischen Arbeit und der Frauenfrage, entstand eine lebenslange Freundschaft und politische Zusammenarbeit.

Die im russischen Teil Polens geborene Jüdin Rosa Luxemburg beschäftigte sich vor allem mit politischen und strategischen Fragen rund um den Kampf der Arbeiter\*innenklasse, deren Befreiung und einer sozialistischen Revolution. Zeitlebens unterstützte Luxemburg aktiv verschiedene revolutionäre Bewegungen und saß dafür, ebenso wie für ihre politische Arbeit und ihr politisches Engagement, mehrmals im Gefängnis. Dort schrieb sie tausende Briefe, u.a. auch an Clara Zetkin. Deren Forderung nach einer unabhängigen Frauenbewegung barg für Luxemburg die Gefahr, die Arbeiter\*innenklasse zu spalten.

Clara Zetkin, die das Lehrerinnenseminar der Frauenrechtlerin Auguste Schmidt besucht hatte, lag vor allem die Befreiung der Arbeiterinnen am Herzen, die als Frauen und als Angehörige des Proletariats doppelt unterdrückt wurden. Die Frauenbewegung musste daher Teil des Klassenkampfes sein. Neben ihrem Engagement für das Recht der Frauen auf Erwerbsarbeit und die Organisation in Gewerkschaften initiierte Zetkin den Internationalen Frauentag als Kampftag für das Frauenwahlrecht. Im März 1911 wurde er in Deutschland, Österreich, Dänemark, der Schweiz und in den USA erstmals begangen.

Die beiden Freundinnen, Weggefährtinnen, Genossinnen und Internationalistinnen kämpften mit Vorträgen und Artikeln für ihre jeweiligen Anliegen, ebenso wie gemeinsam gegen den Krieg und den sich verbreitenden Nationalismus. Die Entscheidung der SPD für Kriegskredite führte zum Bruch der beiden Frauen mit der Partei. In der Folge gründeten sie gemeinsam mit den Genossen Karl Liebknecht und Franz Mehring die pazifistische *Gruppe Internationale* (später: *Spartakusbund*). 1917 traten sie aus der SPD aus und in die neu gegründete *USPD (Unabhängigen SPD)* ein.

In den Briefen zwischen Luxemburg und Zetkin spiegeln sich die Konflikte, die politische Verfolgung und die Gefängnisaufenthalte der beiden Frauen – Zeitgeschichtliches, Politisches und Persönliches.

Die Affäre von Rosa Luxemburg mit Clara Zetkins Sohn Kostja stellte die enge Freundschaft kurzzeitig auf die Probe, konnte sie aber nicht zerstören. Erst der Mord an Rosa Luxemburg am 15. Januar 1919 beendete ihre Freundschaft. Der brutale Tod von Rosa riss ein Loch in Claras Herz.

# Initiatorinnen und „Motor“ des Netzwerks der Frauenmuseen „Spannend, so viele tolle Frauen und ihre Museen kennen zu lernen und sich zu vernetzen!“

– Bettina Bab

## **Sissi Prader und Astrid Schönweger**

Sigrid „Sissi“ Prader (\*1959) war ursprünglich Lehrerin, ist sehr in der Jugendarbeit sowie in der Entwicklungshilfe engagiert und trat 1997 dem *Verein des Frauenmuseums* in Meran bei. Es war ihr ein Anliegen, mehr über Frauengeschichte zu erfahren. Sie fand einen Ort, an dem sie einen aktiven Beitrag dazu leisten konnte.

Astrid Schönweger (\*1968), die Interdisziplinäre Frauenforschung studiert hatte, war seit 1989 – ein Jahr nach Gründung des Frauenmuseums – für die Inhalte der Ausstellungen zuständig. Als Allein-erziehende hatte sie Erfahrung, was Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Studium betraf. Daher engagierte sie sich, um die Situation junger Mütter zu verbessern.

Die beiden lernten sich nach dem Ableben der Museumsgründerin 1997 näher kennen und schätzen. Astrid, damals Geschäftsleiterin, bat Sissi um Mitarbeit, was sie zusammenschweißte und es erwuchs daraus eine Freundschaft. 2004 übergab Astrid die Leitung des Frauenmuseums an Sissi.

Die beiden Frauen sind sehr unterschiedlich, wussten jedoch ihre Gegensätze gut für ihre gemeinsame Vision zu nutzen: Erstens, das Frauenmuseum in Meran weit über die Grenzen hinaus bekannt zu machen. Und zweitens, einen Treffpunkt zu etablieren, an dem gesellschaftspolitische Arbeit nicht nur auf musealer, sondern auch auf kultureller, sozialer, entwicklungspolitischer und pädagogischer Ebene erfolgte.

Sie lancierten eine Partnerschaft mit dem Frauenmuseum in Senegal. In unendlicher Kleinarbeit machten sie viele Frauenmuseen auf allen Kontinenten ausfindig und organisierten gemeinsam den ersten weltweiten Kongress der Frauenmuseen 2008 in Meran. Das führte zu vielen Kooperationen und zur Gründung des *Internationalen Netzwerks der Frauenmuseen (IAWM)*.

Die beiden führen sehr kontroverse Diskussionen, was aber die Freundschaft nicht beeinträchtigt, sondern lebendig hält. Wichtig ist beiden, sich stets zu respektieren. Sie legen Wert darauf, sich zu unterstützen und auch privat die Freundschaft zu pflegen. Inzwischen hat sich der Kreis der engagierten Frauen im Frauenmuseum Meran sowie der in *IAWM* verbundenen Museen weltweit erweitert. Dadurch sind viele weitere Freundschaften entstanden.



Luise Pusch und Joey Horsley

Astrid Schönweger und Sissi Prader



# Freundschaft und Liebesbeziehung auf zwei Kontinenten „Ohne Frauenbewegung hätten wir uns nicht kennengelernt.“

– Luise Pusch und Joey Horsley

## **Luise Pusch und Joey Horsley**

Luise F. Pusch (\*1944) stammt aus Deutschland, ist Pionierin der feministischen Linguistik, Sprachwissenschaftlerin, und Autorin von zahlreichen Büchern. Joey Horsley (\*1940) ist in den USA geboren und hat viele Jahre als Professorin für Germanistik und Women's Studies in Boston gelehrt.

Bei ihrem Vortrag im Frauenmuseum 2019 sagte Joey Horsley über ihre Beziehung mit Luise F. Pusch:

„Wir sind jetzt seit fast 35 Jahren zusammen und leben als Paar. Wir wollen nichts überstürzten, aber wir überlegen ob wir nicht heiraten wollen.“

Luise F. Pusch ist für ihren scharfen Intellekt, für ihre kritische Auseinandersetzung und ihren Humor bekannt. Als Wissenschaftlerin hat sie sich dem unbekanntem und unbeachteten Gebiet der feministischen Linguistik verschrieben. Sie hat erstmals darauf hingewiesen, dass Sprache Frauen unsichtbar macht:

„Die deutsche Sprache versteckt Frauen besser als eine Burka.“

Joey Horsley hat eines der ersten Women Studies Programme an ihrer Universität mitentwickelt. 1985 hat sie einen Kongress an ihrer Universität mitorganisiert, auf dem Luise F. Pusch gesprochen hat. Joey war damals Professorin, Mutter und steckte in einer Ehekrise. Auch Luise war in großen Schwierigkeiten in ihrer Beziehung in Deutschland. Beide fühlten, dass sie eine Seelenverwandte getroffen hatten, und nach einigen Stolpersteinen fanden sie zueinander. Nun nach 35 Jahren Beziehung leben sie immer noch auf zwei Kontinenten und besuchen sich abwechselnd.

Sie haben sich stets mit ihren verschiedenen Präferenzen, Wünsche und Neigungen respektiert, sich in ihrer Arbeit unterstützt und weitergebracht. Gemeinsam haben die beiden zwei Bücher über Frauenfreundschaften veröffentlicht und das *Frauenbiographie Institut Boston/Hannover* mit dem Webportal *FemBio* gegründet.

Auf dem akademischen Gebiet passen sie perfekt zusammen, wie Luise F. Pusch sagt:

„Ich bin Anglistin und sie ist Germanistin. Sie ist Literaturwissenschaftlerin, ich bin Sprachwissenschaftlerin. Es ist alles sehr nah beisammen, es ist aber nicht dasselbe. Es passt also geradezu in unheimlicher Weise alles sehr gut zusammen.“

## Feministische Kämpfe Argentinischer Frauen

**„Haben wir uns nicht schon oft darauf geeinigt, dass wir zwei außergewöhnliche Frauen sind?“**

– Salvadora Medina Onrubia



Alfonsina Storni



Salvadora Medina Onrubia

### **Alfonsina Storni und Salvadora Medina Onrubia**

Salvadora Medina Onrubia (1894 – 1972) und Alfonsina Storni (1892 – 1938) wussten sich beide als Journalistinnen und Dramatikerinnen in einem männlichen Umfeld zu bewegen. Die beiden teilten die Bewunderung für die Arbeit der anderen und die soziale Herausforderung als allein erziehende Mütter – zu der damaligen Zeit wohl gemerkt.

Alfonsina Storni wurde in der Schweiz geboren und ist mit ihren Eltern nach Argentinien ausgewandert. Sie war eine große Dichterin, sozialistische Sympathisantin und erklärte Feministin. Sie war überzeugt, dass *„es heute keine einzige Frau gibt, die keine Feministin ist. Sie möchte sich vielleicht nicht am politischen Kampf beteiligen. Doch von dem Moment an, in dem sie über die Vor- und Nachteile des Feminismus nachdenkt und lautstark diskutiert, ist sie bereits eine Feministin, denn Feminismus ist die Anwendung des weiblichen Denkens.“*

Salvadora Medina Onrubia wurde in La Plata, Argentinien, geboren. Nachdem sie im Alter von 16 Jahren schwanger geworden war, verließ sie ihre Heimatstadt. Als sie zusammen mit ihrem Kind in Buenos Aires ankam, hatte sie bereits ihr erstes Stück - *Almafuerte* - mit einem anarchistischen Thema fertig geschrieben.

Im Rahmen ihrer sozialen und politischen Aktivitäten lernte sie Alfonsina Storni kennen, mit der sie eine lebenslange Freundschaft verband. Die beiden Frauen wurden geeint durch ihren revolutionären Eifer und ihre gemeinsame Rebellion gegen die Normen der konservativen Gesellschaft ihrer Zeit. Beide besetzten Positionen und übten Rechte aus, die damals nur den Männern vorbehalten waren.

Diese anarchafeministischen Ideale kommen in Salvadoras Werk *Las Descendradas* von 1929 zum Ausdruck. Es handelt von mutigen, talentierten Frauen, die es wagten, in der Öffentlichkeit zu sagen, was sie dachten, in Slang zu sprechen, zu rauchen und ihre Überzeugungen trotz der Verurteilung vermeintlichen zukünftigen Unglücks nicht zu verraten. Sie waren ebenso attraktiv wie entschlossen – ein Charakterzug, den Salvadora und Alfonsina in ihren Reden und in ihrer Literatur teilten.

*„Obwohl ich eine Frau bin, erlaube ich mir den Luxus, Ideen zu haben, wissen Sie?“*

– Salvadora Medina Onrubia

Die Geschichtsschreibung würdigt sie sowohl als Teil der Ersten Welle des Feminismus als auch als herausragende Vertreterinnen der argentinischen Intellektuellen der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts.

Ein Zwillingspaar macht Weltkarriere  
**„Ich passe auf sie auf. Sie passt auf mich auf.“**

– Ellen Kessler



Alice und Ellen Kessler

### **Alice und Ellen Kessler**

Schon als Sechsjährige bekamen die eineiigen Zwillinge (\*1936) Ballettunterricht, mit elf Jahren wurden sie vom Kinderballett der Leipziger Oper aufgenommen und mit 18 erhielten sie im Düsseldorfer Revuetheater *Palladium* ihr erstes Engagement als Tänzerinnen. Seitdem ging es für Alice und Ellen Kessler steil bergauf.

Die Zwillinge haben sich unterstützt, angespornt und bisweilen konkurriert: *„So haben wir uns gegenseitig aufgestachelt und jede hat versucht schneller zu lernen als die andere.“* Ihre frappierende Ähnlichkeit wurde schnell zum Markenzeichen der Schwestern, die für ihre perfekt synchronisierten Auftritte als Tänzerinnen und Sängerinnen bekannt wurden. Sie traten auf der ganzen Welt von New York bis Sydney auf. Besondere Berühmtheit erlangten sie in Italien. Von 1962 bis 1986 hatten sie ihren Wohnsitz in Rom und wurden Ikonen des italienischen Fernsehens.

Beruflich und privat waren sie unzertrennlich – doch ganz ohne Auseinandersetzungen war die Beziehung nicht. 1976 haben sie sich vor laufender Kamera angegiffet, was ihnen prompt die besten Kritiken innerhalb Deutschlands einbrachte, die sie bis dahin hatten. Es heißt, Ellen sei die extrovertiertere, spontanere von beiden, Alice hingegen sei überlegter.

Obwohl beide im Laufe ihres Lebens verschiedene Partner hatten, haben sie sich nicht getrennt. Sie entschieden sich bewusst gegen Heirat und Kinder. *„Wir wollten weder unseren Beruf aufgeben, noch so enden wie unsere Eltern“*, so Ellen.

Heute leben sie im Münchner Vorort Grünwald in einem perfekt für sie gestalteten Haus: zwei identische spiegelverkehrt aneinandergebaute Wohnungen, getrennt durch eine Schiebetür. So haben sie ihren Abstand, auch wenn er gering ist.

Trotz fortgeschrittenem Alter haben Alice und Ellen das Showgeschäft nicht verlernt: Sie halten sich fit, posieren vor der Kamera und 2015 teilten sie sich eine Rolle im Udo-Jürgens-Musical *Ich war noch niemals in New York*. Kürzlich ließen sie die Medien mit der Nachricht aufhorchen, dass sie gemeinsam in einer Urne beigesetzt werden möchten.

Unterwegs auf ähnlichen Wellenlängen

**„Was ist Freundschaft? Ich weiß es nicht. Waren Anita Pichler und ich Freundinnen? Vermutlich.“**

– Renate Mumelter

### **Anita Pichler und Renate Mumelter**

Die Schriftstellerin Anita Pichler (1948-1997) und die Journalistin Renate Mumelter (\*1954) kamen Anfang der 1980er Jahre durch die Literatur zusammen. Anita Pichler war die erste Südtiroler Schriftstellerin der Nachkriegszeit, die über die Grenzen des Landes hinaus bekannt wurde. Renate Mumelter recherchierte über Autorinnen in Südtirol, damals eine vergessene Spezies.

Aus der beruflichen Verbindung wurde eine persönliche. Es vermischte sich Berufung mit Privatem. Beide setzten sich für mehr Rechte für alle Schreibenden ein und für Sichtbarkeit der Frauen im Literaturbetrieb. Sie waren auf ähnlichen Wellenlängen unterwegs auch über zeitliche und räumliche Distanzen hinweg. Anita wurde die Taufpatin von Renates Sohn.

Anita Pichler lebte als Wandernde zwischen Südtirol, Berlin, Venedig und Wien, Renate Mumelter war der ruhende Pol in Bozen. Anita Pichler brachte die Welt herein, Renate Pichler lieferte ihr die Ereignisse aus der Heimat. In nächtelangen Gesprächen ging es um Politik, um Kultur, Alltägliches, und immer wieder um Sprache. Gemeinsam fuhren sie in die Welt hinaus, Renate Mumelter begleitete ihre Freundin zum Bachmann-Wettbewerb nach Klagenfurt, unternahm eine Schnupperreise in die Schweiz, bevor Anita Pichler ein Jahr dort lebte. Die beiden besuchten sich gegenseitig, fuhren gemeinsam in Urlaub und schrieben sich Ansichtskarten.

Im Februar 1995 erfuhr Anita, dass sie schwer krank war. Sie beschloss, für die Zeit ihrer Krankheit nach Bozen zu ziehen, wohnte zunächst in Renates freier Wohnung, dann fand sie eine eigene. Dort starb sie, von Freundinnen und Freunden gepflegt, am 6. April 1997.

Anita bat Renate, gemeinsam mit der Schriftstellerin und Dichterin Sabine Gruber ihren literarischen Nachlass zu verwalten. Mit Sabine Gruber war Anita Pichler ebenfalls lange befreundet. Für Renate entstand so eine neue Beziehung:

„Seit Anitas Tod verbindet mich viel mit Sabine Gruber, auch wenn ich sie selten sehe. Wahrscheinlich sind auch wir Freundinnen.“

– Renate Mumelter

Anita Pichler und Renate Mumelter



### **Carmen Lyra and Luisa González Gutiérrez**

Carmen Lyra (1887 - 1949), Pseudonym für María Isabel Carvajal Quesada, war eine Schriftstellerin, Pädagogin und Politikerin aus Costa Rica. Sie richtete die ersten Schulkantinen des Landes ein und schrieb die ersten Sozialtexte in der Geschichte der Nation. Als Bürgerrechtskämpferin und Mitbegründerin der kommunistischen Partei schlug ihr Herz immer solidarisch mit den Bedürfnissen des Volkes. Sie kämpfte für die Rechte der Frauen und der Besitzlosen, indem sie ein Gesetz über günstige Häuser und die Gründung der ersten Lehrer\*innen-gewerkschaft vorantrieb.

1925 bat Carmen Lyra ihre Freundin Luisa González, ihr bei der Organisation des ersten Kindergartens des Landes zu helfen. So gründeten sie die erste Montessori-Schule des Landes. Sie wurde mit hundert Kindern eröffnet und erhielt breite Unterstützung der Menschen und einigen Printmedien. Im Jahr 1943 gründete sie zusammen mit Luisa González die *Vereinigung der Arbeitenden Frauen* und schlug auch die Gründung einer Organisation für die Lehrerinnen Costa Ricas vor.

Luisa González Gutiérrez (1904 - 1999) war Lehrerin, Schriftstellerin, Aktivistin für Kinder-, Frauen- und Gewerkschaftsfragen in Costa Rica. Mit der Unterstützung von Carmen Lyra bildete sie sich intellektuell weiter und kannte auch neue pädagogische Strömungen, die in Europa verfolgt wurden. Zusammen mit Carmen Lyra nahm sie am Sektionsausschuss der APRA (Amerikanische Revolutionäre Volksallianz) teil, die gegen die Elektrizitätsgesellschaften protestierte. Sie organisierte auch für mittellose Kinder die Schulferien-kolonien in Coronado.

1940 unterstützte sie die Gründung der *Volksuniversität* im Haus von Carmen Lyra und die Gründung der *Frauenunion Carmen Lyra* zur Verbreitung der Frauenrechte, aus welcher die *Allianz der Frauen Costa Ricas* hervorging. 1946 veröffentlichte Luisa González Gutiérrez die Geschichte *Wie ich Carmen Lyra kennenlernte*, um ihre Freundin zu ehren und ihrer großen Bewunderung Ausdruck zu verleihen.

Trotz widriger Umstände, Ächtung, Unterdrückung, Gefängnis und sogar Exil wird die Bedeutung von Carmen Lyra und Luisa González als Lehrerinnen, Schriftstellerinnen und Intellektuelle seit den 1970er Jahren anerkannt – aber immer unter Ausklammerung ihrer kommunistischen Zugehörigkeit.

Freundinnen, Lehrerinnen und kommunistische Aktivistinnen  
**„Zuerst muss man die Menschen erziehen, damit sie lernen, die Freiheit zu nutzen.“**

– Luisa González Gutiérrez



Luisa González Gutiérrez



Carmen Lyra

Die Engel von Pervyse  
„... eine unwiderstehliche Neigung  
zur größtmöglichen Gefahr zu haben.“

– May Sinclair über Elsie Knocker

### **Elsie Knocker und Mairi Chisholm**

Elsie Knocker (1884 - 1978) und Mairi Chisholm (1896 - 1981) werden in Ypern, Belgien mit einer Statue geehrt. Die beiden britischen Freundinnen werden auf Sandsäcken sitzend dargestellt. Sehr mutig hatten sie im Ersten Weltkrieg eine Krankenpflegestation nur wenige Meter von der Front entfernt eingerichtet. Dort wurde den Soldaten Erste Hilfe geleistet, um sie dann per Krankenwagen in Feldlazarette zu transportieren.

Wegen ihrer Tapferkeit und Opferbereitschaft erinnert man sich an sie als die *Engel von Pervyse*.

Elsie, die 31 Jahre alt war, und Mairi, die erst 18 Jahre alt war, hatten sich durch ihre gemeinsame Leidenschaft für Geschwindigkeit angefreundet. Beide lebten bereits ein für die damalige Zeit unkonventionelles Leben als Frauen. Sie liebten das Motorradfahren und den Motorradrennsport. Als der Krieg ausbrach, traten sie dem Ambulanzkorps bei. Mairi musste von zu Hause weglaufen, um sich ihrer Freundin Elsie anzuschließen, da ihre Eltern diese Freundschaft missbilligten. Die beiden machten sich in Reithosen auf den Weg nach Flandern und schockierten alle respektablen Damen auf dem Victoria Hauptbahnhof, aber es war die perfekte Kleidung, um Motorrad zu fahren und in den Krieg zu ziehen.

Angesichts der großen Anzahl der Todesopfer an der Front breitete sich Niedergeschlagenheit aus und sie hatten das Gefühl, dass sie besser näher am Geschehen arbeiten sollten. Also richteten sie ihre eigene Erste-Hilfe-Station in einem leerstehenden Keller ein – kaum hundert Meter von den Schützengräben entfernt. Andere flohen vor den ständigen Bombardierungen, Gasangriffen und den schrecklichen Lebensbedingungen, aber sie ließen sich nicht abschrecken. Sie verbrachten die nächsten drei Jahre damit, den Verwundeten im britischen Sektor zu helfen und Männer zu retten, die daraufhin tragischerweise wieder in den Kampf zurückkehren mussten.

Sie leisteten diese heldinnenhafte Arbeit ohne finanzielle Unterstützung, indem sie ihre eigenen Mittel aufbrachten, unterstützt durch die Auszeichnungen und Medaillen, die sie erhielten.

Als die Kämpfe endeten, gehörten sie zu den berühmtesten Frauen des Ersten Weltkriegs.



Elsie Knocker und Mairi Chisholm

Es lebe die Unabhängigkeit Koreas!  
„Es gibt keinen Schritt zurück - wir marschieren nur vorwärts,  
um die geraubten Menschenrechte und die nationale  
Souveränität wiederzuerlangen.“

– Kim Maria



Kim Maria

### **Kim Maria und Hwang Esther**

Kim Maria (1892-1944) spielte eine wichtige Rolle in der *Bewegung des Ersten März* gegen die japanische Besatzung, indem sie Studentinnen zur Teilnahme an der Bewegung motivierte. Sie behauptete, dass die Menschenrechte der Frauen und die Wiederherstellung der nationalen Souveränität gemeinsam verfolgt werden müssten.

Kim Maria widmete sich der Befreiungsbewegung und glaubte an das Erwachen des Bewusstseins als Frau, an die Bildung von Frauen, an Freundschaft und Solidarität zwischen Frauen. Sie gründete eine nationale Frauengruppe namens *Korean Ladies' Patriotic Society* (*Koreanische Patriotische Gesellschaft der Damen*) und wurde während ihrer Tätigkeit für diese Frauengruppe verhaftet, gefoltert und ins Gefängnis geworfen. Sie entkam und ging ins Exil nach China, um die erste weibliche Delegierte der Provisorischen Regierung der Republik Korea in Shanghai zu werden. Danach ging sie in die Vereinigten Staaten und gründete die *Geunwhahoe Society*, um koreanische Frauen im Ausland zu versammeln. 1932 kehrte sie aus dem langen Asyl nach Korea zurück und lebte unter strenger Überwachung, unterrichtete Studentinnen an der *Theologischen Frauen-schule Wonsan Martha* und setzte ihre anti-japanischen Aktivitäten fort. Sie starb 1944 an einer Krankheit.

„... das Rad der Geschichte wird sowohl von Männern als auch von Frauen gedreht.“

– Esther Hwang

Hwang Esther (1892-1971) war eine treue Kameradin von Kim Maria, die ihre Überzeugung in der Befreiungsbewegung teilte und mit ihr für die Rechte der Frauen kämpfte. Sie unterstützte alle Aktivitäten von Kim Maria und stand ihr in der allgemeinen Verwaltung zur Seite. Hwang Esther sammelte Gelder für die Unabhängigkeitsbewegung, bereitete Reden vor und wurde zusammen mit Kim Maria von der japanischen Polizei verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Aus tiefem Respekt vor ihrer Freundin und aus Trauer über den frühen Tod Kim Marias gründete Hwang Esther eine Gruppe mit dem Namen *Frauengenosinnenschaft des ersten März*, um die großen Schritte Kim Marias und anderer Frauen, die an der Befreiungsbewegung teilnahmen, zu würdigen.

### **Leonora Carrington, Remedios Varo und Kati Horna**

1942 – auf dem Höhepunkt des Zweiten Weltkriegs – öffnete Präsident Lázaro Cardenas die mexikanischen Grenzen, um eine Reihe europäischer Flüchtlinge aufzunehmen. Unter ihnen waren die britische Künstlerin Leonora Carrington (1917- 2011), die spanische Künstlerin Remedios Varo (1908 - 1963) und die ungarische Fotografin Kati Horna (1912 - 2000), die dort eine Heimat fanden. Innerhalb dieser eng miteinander verbundenen Gemeinschaft war die Freundschaft von Carrington, Horna und Varo besonders bedeutsam und wirkte sich stark auf die Arbeit jeder einzelnen Frau aus.

Weit entfernt von der Kontrolle der berühmten männlichen Surrealisten schuf diese Gruppe von Emigrantinnen eine eigene, subversive und überraschende Welt, verwandelte relativ kleine und häusliche Erfahrungen in gigantische und universelle Ideen. Sie teilten ihre Leidenschaft für den Surrealismus, für esoterische Lehren, Hexerei, Alchemie und die Entdeckung des Unbewussten. Sie vertieften sich in die Selbsterforschung, schufen verschiedene Projekte und hatten Spaß an ihren Theaterstücken, die es schafften, das Publikum in eine imaginäre Welt eintauchen zu lassen. Sie bauten eine enge Beziehung auf, die sich oft auf ihre Küchen konzentrierte, erfanden Kochrezepte mit Zutaten, von denen sich niemand vorstellen konnte, dass sie die Seele heilen könnten.

Carrington und Varo hatten sich zuvor in Paris in der surrealistischen Bewegung kennen gelernt. In Mexiko-Stadt wurden sie enge Freundinnen, wie Carrington sagte: *„Remedios Anwesenheit in Mexiko hat mein Leben verändert.“*

Später lernten sie Kati Horna kennen, nachdem diese mit ihren Fotos die republikanische Tragödie während des spanischen Bürgerkriegs dokumentiert hatte. Die drei lebten in der gleichen Umgebung. Sie verbrachten einen Großteil ihrer Zeit miteinander und arbeiteten zusammen. Daraus entstand eine Reihe von Porträts und surrealen Bildern, in denen Horna die Malerinnen porträtierte und mit ihnen zusammenarbeitete. 1963 brachte der Tod von Remedios Varo Leonora Carrington und Kati Horna einander näher und sie begannen, an gemeinsamen Projekten zu arbeiten.

In dem Buch *Das surrealistische Leben von Leonora Carrington* schreibt die Autorin Joanna Moorhead,

*„... in einer versteckten Ecke von Mexiko-Stadt brachten Leonora, Remedios und Kati den Surrealismus an einen neuen Ort, an einen Ort, an dem er frauenzentriert und instinktiv war.“*

Surrealistische Frauen in Mexiko  
„Rezepte und Ratschläge zum Verscheuchen schlechter Träume.“  
– Remedios Varo



Freundschaft als Inhalt des Lebens  
**„In der kaum erträglichen Gegenwart des Konzentrationslagers fühlten sich Milena und Margarete durch ihre Freundschaft frei und unantastbar.“**

### **Milena Jesenská und Margarete Buber-Neumann**

Zwischen der Barackenrückseite und der hohen Lagermauer des Konzentrationslagers Ravensbrück lernten sich 1940 Milena Jesenská und Margarete Buber-Neumann kennen. Beide Frauen waren als ehemalige Kommunistinnen als politische Häftlinge interniert. Die darauffolgenden Jahre trafen sich die beiden Frauen trotz Verbot täglich an dieser sogenannten „Klagemauer“.

Margarete Buber-Neumann (1901-1989) wurde als Tochter eines bürgerlichen Elternhauses in Potsdam geboren, trat nach dem Ersten Weltkrieg der kommunistischen Jugendbewegung bei und arbeitete als reformpädagogisch orientierte Lehrerin und als Redakteurin für die kommunistische Partei. Sie war zweimal verheiratet und hatte zwei Töchter. Zusammen mit ihrem zweiten Ehemann Heinz Neumann lebte sie 1932 für eine Zeit in Moskau. Nach einigen illegalen Aufenthalten an verschiedenen Orten verschwand ihr Ehemann 1937 spurlos. Bald wurde auch Margarete verhaftet. Es folgten Internierungen in Gefängnissen, Straf- und Arbeitslagern in der Sowjetunion sowie Deutschland bis sie 1940 im Konzentrationslager Ravensbrück ankam – Häftlingsnummer 4203, roter Winkel.

Milena Jesenská (1896-1944) stammt aus einem wohlhabenden bürgerlichen Haus in Prag. Ihre Studien brach sie ab und verbrachte ihre Zeit in den Prager Künstler\*innen- und Literat\*innencafés und mit der dort verkehrenden Intelligenzia. Dort lernte sie auch ihren Ehemann Ernst Polak kennen, mit dem sie in Wien eine von Affären und finanziellen Nöten geprägte Ehe führte. Ihre journalistischen Texte, sowie die Übersetzungen von Franz Kafka machten sie berühmt in Prag, wohin sie nach der Scheidung zurückkehrte. Gemeinsam mit ihrem zweiten Ehemann Jaromir Krejcar, mit dem sie eine Tochter hatte, wandte sie sich der kommunistischen Partei zu und 1936 wieder ab. Ab 1939 war sie aktiv am Prager Widerstand gegen die deutsche Wehrmacht beteiligt, wurde dafür verhaftet und 1940 ins Konzentrationslager Ravensbrück gebracht – Häftlingsnummer 4714, roter Winkel.

Milena war begierig alles über die Erfahrungen und Erlebnisse von Margarete rund um den Sowjetkommunismus, Stalinismus und ihre Zeit in russischer Gefangenschaft zu erfahren. Milena schlug vor, dass sie nach ihrer Befreiung gemeinsam ein dokumentarisches Buch über ihre Lagererlebnisse schreiben müssten. Die mündliche Vorarbeit dazu, das Berichten der jeweiligen Lebensgeschichte, half den beiden Freundinnen die Wahrnehmung der Gräueltaten, die sie erlebten zu objektivieren und zu strukturieren. Neben Freundschaft, Liebe, Solidarität, Mitgefühl und der Erinnerung an Freiheit eine der Quellen die Kraft zum Weiter- und Überleben spendete. Leider endete die Freundschaft der beiden Frauen zu früh. Milena konnte sich von einer Operation nicht mehr erholen und starb im Mai 1944, 11 Monate bevor Margarete freikam. Margarete starb erst 45 Jahre nach Milena.



Milena Jesenská



Margarete Buber-Neumann

### **Simone de Beauvoir und Elisabeth Lacoïn**

Simone de Beauvoir (1908-1986) wurde 1908 in eine gutbürgerliche Pariser Familie geboren. Der Bankrott des Großvaters stürzte die gesamte Familie in Armut, kam Simone aber zu Gute da sie so einen Beruf erlernte, statt sich in eine arrangierte Ehe fügen zu müssen. Sehr früh entdeckte sie ihre Liebe und Leidenschaft für Philosophie und Literatur, und schlug die Lehrerlaufbahn ein. Nachdem sie ihr Studium in Rekordzeit absolviert hatte, wurde sie zur damals jüngsten Philosophieprofessorin Frankreichs. 1920 lernte sie den Philosophen Jean-Paul Sartre kennen und lieben, mit dem sie den französischen Existentialismus begründete – eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft, die bis zum Tod Sartres 1980 währte. Simone de Beauvoir verfasste zahlreiche Romane, Erzählungen, Reiseberichte, Autobiographien, Artikel und Essays. Berühmt-berüchtigt wurde sie 1949 mit *Das andere Geschlecht*, der „Bibel des Feminismus“.

Elisabeth Lacoïn genannt Zaza (1907-1929) wurde ebenfalls in Paris geboren. Sie lernte Simone de Beauvoir im Alter von neun Jahren in der Schule kennen. Beide stammten aus katholisch-bürgerlichen Familien, waren brillante Schülerinnen und teilten dieselben Träume von Rebellion und Unabhängigkeit. Gemeinsam hofften sie dem damaligen Schicksal für Frauen – Ehe statt Beruf – zu entgehen. Für Elisabeth blieb dies allerdings unerreichbar: sie erlag mit einundzwanzig Jahren einer viralen Enzephalitis.

Die Freundschaft mit Elisabeth trug dazu bei, dass Beauvoir zu der Frau wurde, die sie werden wollte. Immer wieder verwies sie auf die entscheidende Rolle dieser Freundschaft für ihr Leben und ihre Entwicklung. Ein wunderbares Vorbild für eine jener weiblichen Freundschaften, in denen sich zwei Menschen in außergewöhnlich kreativer Symbiose und wechselseitiger Spiegelung bereichern. Die intensive Freundschaft der „inséparables“ (der „Unzertrennlichen“ – der Kosenamen, den sich beide gegenseitig zudachten) zieht sich durch das gesamte Leben und Schaffen Simone de Beauvoirs. Immer wieder erwähnt sie Elisabeth in ihrer Korrespondenz, ihren Tagebüchern, Autobiografien und Erzählungen.

Die veröffentlichten Texte zeigen wie sich Simone in Zazas Gegenwart verwandelt. In Zazas Schilderungen wird Simones Verletzlichkeit spürbar, aber auch ihre Leidenschaft, und ihre Angst, Zaza zu enttäuschen. Die bewegende Geschichte dieser Freundschaft ist aber ebenso eine Anklage gegen eine bigotte, heuchlerische und engstirnige Gesellschaft. Das Besondere an Simones und Elisabeths Geschichte ist, dass sie uns vor Augen führt, wie schmerzhaft aber auch beglückend es sein kann, Weiblichkeit in Freundschaft zu leben.

Durch ihre Bücher, und vor allem auch ihr Leben, ermöglicht uns Simone de Beauvoir besser zu verstehen, was es bedeutet eine Frau zu sein, und welche wesentliche Rolle dabei wahre – unzertrennliche – Freundschaft spielt.



Elisabeth Lacoïn und Simone de Beauvoir



Impressum:  
© Merano, 2020

Herausgegeben/editore Frauenmuseum/Museo delle Donne  
39012 Merano/  
Südtirol/Italia  
+39 0473/23 12 16;  
info@museia.it;  
www.museia.it

Texte/testi: Bettina Bab, wissenschaftliche Mitarbeiterin vom Frauenmuseum Bonn  
Yvonne Rauter, Sigrid Prader vom/del Frauenmuseum /Museo delle Donne Merano/  
Renate Mumelter,  
Esther Redolfi  
Grafik/grafica: Maria Priller

*Trotz intensiver Bemühungen konnten nicht alle InhaberInnen von Bildrechten ausfindig gemacht werden. Für entsprechende Hinweise ist das Frauenmuseum dankbar. Sollten UrheberInnenrechte verletzt worden sein, wird das Museum nach Anmeldung berechtigter Ansprüche diese abgelten.*

*Nonostante i nostri sforzi non siamo riusciti a rintracciare tutti i detentori di diritti sulle immagini riprodotte. Il Museo della Donna è grato di qualsiasi indicazione al riguardo. Nel caso di lesione di diritti d'autore sulle immagini, il Museo ottempererà alle richieste legittime dietro segnalazione.*